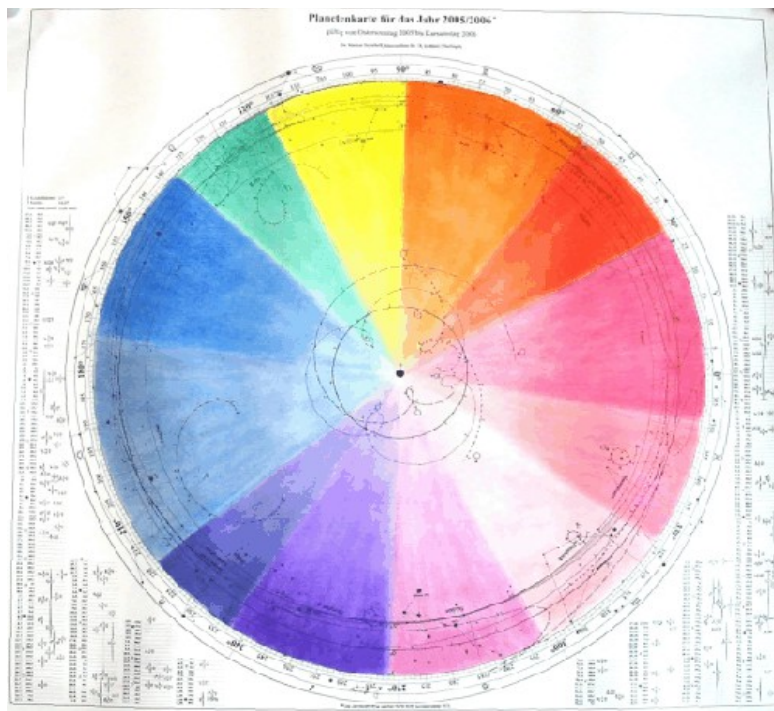


Grishka

oder

Ansätze zu einer Evolution des Guten durch das Böse



von Jens Edrich

1.Mai 2017

Aus der Bhagavad Gita, II, 62-63.

dhyayato visayan pumsah sangas tesu pajayate
sangat samjayate kamah kamat krodho bhijayate (II,62)
krodhad bhavati sammohah sammohat smrtivibhramah
smrtibhramsad buddhinaso buddhinasat pranasyati (II,63)

Denkt ein Mensch an die Objekte, entsteht Bindung an diese. Aus Verhaftung wird Verlangen geboren. Aus Verlangen erhebt sich Zorn. Aus Zorn kommt Verblendung und aus Verblendung der Verlust der Erinnerung. Aus dem Verlust der Erinnerung folgt Zerstörung der Unterscheidungsfähigkeit. Ist die Unterscheidungsfähigkeit verloren, geht der Mensch zugrunde.

Grishka

Es war einmal ein junger Mann Namens Grishka, der lebte mit einem Nomadenstamm im hohen Norden Lapplands. Auch wenn das Leben mit den Tieren in der Tundra oft hart war und der Hunger zum Leben dazugehörte, so lebten doch Menschen und Tiere in Zufriedenheit und Eintracht nebeneinander. Eines Tages erwachte Grishka von einem schönen Traum. Er hatte geträumt, dass die Menschen mit den Tieren in einem harten Winter, in dem es kaum mehr Nahrung gab, vom Leuchten eines Sternes geführt den Wege in ein einsames aber liebliches Bergtal gefunden hatten. Dort tat sich vor ihren Augen eine saftige, immergrüne Bergwiese mit wohlschmeckenden Kräutern und herrlichen Blumen auf, auf der die Menschen und Tiere keine Not erleiden würden.

Als Grishka am folgenden Abend die Ratsversammlung der weisen Männer betrat, da erzählte er diesen seinen Traum. Zugleich wusste er genau die Richtung, in die der Stern sie gewiesen hatte und wollte die Männer davon überzeugen, gemeinsam mit dem Stamm diesen Weg einzuschlagen. Die Männer jedoch sagten: „Grishka, dein Traum mag zwar schön sein; woher jedoch sollen wir wissen, dass er Wahrheit spricht und uns nicht noch weiter in die unwirtliche Wildnis treiben will, wo wir allesamt vor Hunger und Ermattung sterben müssen? Grishka bemühte all seine Überredungskünste um die Männer davon zu überzeugen, jenem Weg zu folgen, den er im Traum mit großer Gewissheit vor sich gesehen hatte. Je mehr er sich jedoch darum bemühte, desto mehr verschlossen sich die Herzen der Männer vor seinen Worten. Traurig und mit einem tiefen Schmerz an Seele und Leib ging Grishka an diesem Abend schlafen. Am anderen Morgen erwachte er, und in seiner Seele wallte ein Zorn gegen die Männer des Stammes auf. Hatte er ihnen nicht den Wege zu einer besseren Zukunft gezeigt? Weshalb hatten die Männer sich jener Zukunft gegenüber so unberührbar und kalt erwiesen? Weshalb war es ihm nicht gelungen, ihre Herzen für diese Idee zu entflammen? In seiner Seele wandte er sich ab von den Menschen im Stamm. Tag für Tag wurde es finsterner in seinem Inneren, und ein Groll gegen die Unbelehrbarkeit der anderen zernagte immer weiter sein eigenes Inneres. So kam es, dass auch die Menschen im Stamm ihn bald nicht mehr grüßten und sich von ihm abwandten. Grishka war einsam und verlassen. Schließlich wurde er krank. Es war ihm, als entzöge es ihm alle Wärme aus seinen Gliedern, als ob ihn die Kälte des Winters in diesem Jahr von innen heraus zersetzen würde. Da allmählich wurde es Frühjahr. Oft lag er lange auf weichen, grünen Moosdecken und ließ sich von der steigenden Frühjahrssonne seine erstarrten Glieder erwärmen.

Da erwachte in ihm allmählich immer klarer das Gefühl seiner eigenen Schuld. Hatte es nicht auch an ihm gelegen, dass die Alten ihm nicht vertrauen konnten? Hatte er sie nicht viel zu sehr bedrängt, ohne ihnen zugleich genügend Gewissheit zu geben, dass jener Weg wirklich zur „Himmelswiese“ führen würde? Hatte er sich nicht durch seinen Zorn gegen die Menschen in schwere Schuld gegen jene verstrickt?

Ein Gefühl der Reue trieb in allmählich wieder mehr in die Nähe des Stammes. Immer wieder bemühte er sich, den Menschen im Stamm durch das Anerbieten seiner Hilfe zu zeigen, dass er sie um Verzeihung bat. So entwickelte er sich allmählich immer mehr zu einem allseits gern gesehen Helfer, den die Menschen im Dorf liebten. Die Stammesältesten sahen Grishkas Verwandlung mit Genugtuung an. „Seht ihr“, sagten sie zueinander, „es war gut, dass wir seiner Vision nicht gefolgt sind. Nur dadurch hat Grishka seinen Eigensinn erkennen können und ist nun zu einem wertvollen Diener unseres Stammes geworden.“ Da Grishka sich durch eine große Kraft und großen Weitblick auszeichnete, trachteten die Alten danach, ihn für die Ziele des Stammes immer mehr zu gewinnen und einzuspannen. So fanden sie mit Grishkas Hilfe immer neue und bessere Weideflächen für die Tiere, so dass die Menschen immer seltener Hunger leiden mussten und der Wohlstand im Stamme sich mehrte. Jedoch schlossen sie ihn auch weiterhin als vollwertiges Mitglied der Ratsversammlung aus. Zugleich trachteten sie danach, sich durch den gewonnenen Wohlstand gegenüber den anderen Menschen im Stamme Vorteile zu verschaffen und den Reichtum für sich zu nutzen.

Grishka, der dies ein Zeit lang mit sich geschehen lassen hatte, konnte wiederum des nachts nicht mehr schlafen. Abermals quälte ihn ein Schmerz an Seele und Leib. Konnte es sein, dass diese Menschen seinen guten Willen ihnen zu dienen derart missbrauchten und sich durch jenen immer weiter auf Kosten der anderen Menschen bereicherten?

Wieder fühlte er einen tiefen, antipathischen Zornes in seiner Seele aufwallen. Doch diesmal wusste er, er wollte jenem Gefühl keine Macht mehr über sich geben. Schließlich hatte er schon einmal die Erfahrung gemacht, dass ihn der Zorn gegen die Menschen fast das eigene Leben gekostet hätte. Auch war ihm deutlich geworden, dass er durch Zorn und Antipathie jenen keine Hilfe sein konnte, sondern sie noch mehr in ihr böses Spiel hineintreiben würde. - Durfte er aber weiter mit ansehen, wie all seine redlichen Bemühungen von den Männern nur immerfort dazu missbraucht wurden, sich auf Kosten der Menschen Vorteile zu verschaffen?

Wie konnte er das verhindern, ohne sich zugleich von zorniger Antipathie selbst vergiften zu lassen und sich damit seiner eigenen Wirkensmöglichkeiten zu berauben?

Grishka wusste, dass er mit dieser Frage mit sich selbst sein musste. So nahm er seinen Stab, sein Bündel und sein Rentier mit sich und machte sich auf die Wanderschaft. In einem fernen Tal schlug er sein Lager auf und begann über die Menschen in seinem Stamme nachzudenken

Dabei wurde ihm klarer und klarer, dass er die anderen Menschen in ihrem Willen nicht beeinflussen konnte und durfte. Weder der Versuch, jene durch die eigene Begeisterung zu dem „richtigen“ Wege zu drängen, noch der Zorn, der sich ihnen mit Macht entgegenstellte, hatte irgendetwas dazu beitragen, die Dorfältesten vom Weg zu dem lieblichen Tal zu überzeugen. Auch die aus der Schuld geborene falsche Dienerschaft jenen gegenüber, hatte sie nur noch weiter in ihr eigensinniges und zuletzt immer böser werdendes Wesen herein getrieben.

Konnte es also sein, dass der Wunsch falsch gewesen war, jenen Menschen den Weg auf die Himmelswiese weisen zu wollen? Was hätte es geholfen, wenn sie Grishkas Vision gefolgt wären, ohne selbst die Gewissheit über den Weg zu haben? Hätten sie nicht bei der erstbesten Schwierigkeit, die ihnen auf dem Weg begegnet wäre, Grishka dafür verantwortlich gemacht und ihn mit Schimpf und Schande davon gejagt? Immer klarer stand der Gedanke vor seiner Seele. „Du musst die Wege und den Willen der anderen Menschen achten lernen.“ Zugleich aber sah er, wie die Menschen sich Tag für Tag mühsam abplagten, ihre Nahrung zu erringen und darüber ganz jenes schöne Tals, von dem er ihnen erzählt hatte, vergessen hatten. Konnte er die Menschen also freilassen und sich doch nicht selbst überlassen? Konnte er ihnen von jener Himmelswiese und dem Weg dorthin in einer Weise erzählen, dass er ihnen zwar seine Gedanken und Anschauungen schenken, sie zugleich aber in ihrem Willen frei lassen würde?

Ein Jahr war inzwischen vergangen, seit Grishka sich auf seine Wanderung begeben hatte. In jenem Jahr war es ihm zuletzt gelungen, den Weg zu der Himmelswiese, zu der er stets aufs neue im Geiste ging, so genau zu beschreiben, dass er eine klare Anschauung davon entwickelt hatte, die er jederzeit anderen Menschen zur Verfügung hätte stellen können. Zuletzt war es ihm, als erschiene der Ort, an dem er sein Lager aufgeschlagen hatte, immer stärker im gleichen Glanz, wie jene Himmelswiese, zu der er sich stets aufs Neue hin begab.

Dies war der Zeitpunkt, an dem er sich entschloss, mit seiner neu gewonnenen Haltung zu seinem Stamm zurückzukehren und jenem künftig seine Gedanken und Anschauungen zu schenken, ohne sich jedoch wie früher benutzen zu lassen...

Als Grishka ins Dorf zurückkehrte, freuten sich die Menschen, und die Kinder umtanzten ihn zur Begrüßung.

„Grishka spiele mit uns!“, riefen die Kinder, „Grishka hilf uns das Wasser vom Bach zu holen!“, baten die Frauen, „Grishka hilf uns bessere Weiden für die Tiere zu finden“ forderten ihn die alten Männer auf. Doch Grishka blieb ganz ruhig, errichtete sich ein Zelt am Rande des Dorfes, entzündete ein Feuer und setzte sich mit allen, die ihn anhören wollten, davor. Dann begann er zu erzählen. Er erzählte von allem, was er auf seinem Weg zu der Himmelswiese gesehen hatte. Still und innerlich berührt hörten die Menschen ihm zu und gingen an jenem Abend in tiefen Gedanken schlafen. Einige der alten Männer aber, die Grishka an diesem Tage nicht entgegengetreten waren, saßen noch lange um den Häuptling in dessen Zelt und sprachen mit finsterner Miene miteinander. „Grishka ist zurückgekehrt, und viele Menschen hören ihn an. Auf unsere Aufforderung, neue Weiden für das Vieh zu finden, ist er gar nicht eingegangen. Stattdessen hat er sich nutzlos ans Feuer gesetzt und seine phantastischen Geschichten erzählt. Grishka wird unseren Stamm schwächen, ihn mit seinen Geschichten von der Arbeit abhalten“, so sprachen sie und dachten darüber nach, wie sie ihn unschädlich machen konnten.

Zuerst versuchten sie es mit Verlockungen, indem sie ihm endlich einen Platz in der Ratsversammlung anboten. Grishka jedoch lehnte das Angebot freundlich ab und sprach: „Mein Platz ist draußen am Feuer, dort wo alle Menschen mir zuhören können!. Wenn ihr Interesse habt, so könnt auch ihr jederzeit dazukommen, so dass wir über die Dinge miteinander sprechen können.“ Jedoch folgte keiner der Männer seiner Einladung. Jene aber, die von Beginn an mit Grishka am Feuer gesessen und seinen Geschichten gelauscht hatten, wurden aus dem Rat der Alten ausgeschlossen. „Wenn ihr mit Grishka sprecht, könnt ihr nicht mehr an unserem Rat teilnehmen, denn seine Gedanken verwirren Euch den klaren Sinn!“, so sagten die Männer zu jenen.

Nachdem Grishka so allen Verlockungen standhielt, versuchten sie es, ihn mit Drohungen einzuschüchtern.

Indem die Menschen im Dorf aber sahen, dass der, den sie liebten, von den Alten zornig bedroht wurde, stellten sie sich schützend vor Grishka und wandten sich von den Alten immer mehr ab. So wurden diese immer zorniger und hasserfüllter, realisierten aber, dass jener Zorn nicht dazu beitragen würde, ihnen ihren Einfluss auf das Volk zurückzugeben.

„Weder Überredung noch der Zorn sind dazu in der Lage Grishka unwirksam zu machen“ so sprachen sie untereinander. „Vielmehr wendet sich das Volk immer weiter von uns ab!“

Während bei den einen diese Erkenntnis dazu führte, dass sie sich ihrer eigenen Schuld gegenüber Grishka bewusst wurden und sich ihm dienend zuwendeten, hasste der Häuptling Grishka darum nur umso stärker und sann weiter auf Wege, Grishka zu schwächen und die Menschen wieder von sich abhängig zu machen.

„Wenn Überredung wie auch der Hass gegen Grishka uns immer weiter von unserem Ziel entfernen, wir aber unseren Plan, Grishka aus unserem Hass heraus zu beeinflussen treu bleiben wollen, so müssen wir schlau werden“ so sprach er. „Weder unser Hass noch der Zugriff dürfen beim Volk als solche erkannt werden“ setzte er hinzu. „Wir müssen also unseren Hass und unser Ziel Grishka für unsere Zwecke zu gebrauchen, künftig verbergen!“ Wie aber sollte sich jener Plan bewerkstelligen lassen? Man sann auf Lügen, die man künftig über Grishka verbreiten wollte. So erzählte man dem Volk, Grishka leide in Wahrheit an einer schweren Krankheit des Geistes und man müsse ihm helfen. Viele Menschen, die das hörten, glaubten es und wandten sich von Grishka ab. Zugleich legte man ihm Almosen vor sein Zelt, da man ihn für seine Krankheit bemitleidete.

All diejenigen aber, die das Gespräch mit Grishka suchten, konnten dank Grishkas Aufklärung die Lüge rasch erkennen, und leisteten ihrerseits viele Beiträge zur Richtigstellung der vom Häuptling verbreiteten Lüge von Grishkas Geisteskrankheit.

So ging durch die Menschen im Dorf ein immer tieferer Graben.

Grishka und seine Freunde jedoch wandelten unbeirrt ihrer Wege und fanden unter den Menschen immer mehr Zuspruch. Wenn ihnen einmal einer der Finsteren begegnete und versuchte, sie mit irgendeiner ausgedachten Lüge und Verleumdung zu schwächen, so bemühten sie sich ruhig die Lüge mit klaren Gedanken richtig zu stellen und ließen den Finsteren seiner Wege gehen, ohne ihn zu demütigen oder sich aber von seiner Lüge beeindrucken zu lassen. Während viele von den Finsteren sich nach solchen Begegnungen noch weiter in Zorn, Hass und Neid gegen die Freunde Grishkas in sich selbst verschlossen, kam es auch mit zunehmender Erkräftung der Freunde Grishkas immer häufiger vor, dass einer von ihnen durch deren Worte und die Aufdeckung seiner Lüge vor den Augen der anderen Menschen innerlich beschämt und ergriffen wurde. Solche Menschen erlitten dann bald hernach Ausgrenzungen und Verleumdungen durch den Häuptling und dessen Anhänger, so dass ihnen nichts anderes blieb, als ebenso ihren Stab zu nehmen und sich – wie einst Grishka – auf die Wanderung zu begeben. Manche von ihnen wurden später nach ihrer Rückkehr zu starken Persönlichkeiten, die sich zusammen mit Grishkas Freunden darum bemühten, das Gute weiter im Stamme zu mehren. Der verbleibende Kern der Finsteren um den Häuptling jedoch verhärtete sich immer mehr in sich selbst und versuchte immer verzweifelter mit boshaftesten Taten und Lügen Menschen von Grishkas Wesen abzubringen. Immer klarer wurden ihre Schandtaten jedoch von den Menschen erkannt, so dass ihnen zuletzt immer mehr die Möglichkeiten, dem Stamme Schaden zuzufügen, genommen waren. So mussten diese eines Nachts klamm und heimlich das Lager verlassen, über das sie keine Macht mehr verspürten.

Wie es aber mit jenem Häuptling und seinen Anhängern weiter gegangen ist, davon erzähle ich Euch ein anderes mal.

Grishka jedenfalls vergaß sie trotz allem, was er und seine Freunde durch sie erlitten hatte, nicht, sondern sann auch weiterhin auf Mittel und Wege, jenen eines Tages aus ihrer Finsternis herauszuhelfen. Schließlich war er sich bewusst, dass auch er durch seinen anfänglichen Zorn und Hass gegen sie, wie auch durch die Tatsache, dass er ihnen und ihrer Macht solange noch gedient und damit zur Erkräftung ihrer Boshaftigkeit beigetragen hatte, Mitschuld an ihrer Finsternis hatte. Zugleich empfand er jenen gegenüber ein gewisses Mitleid in seiner Seele. War ihm doch klar, dass jene Finsteren ohne es zu wollen durch das Leid, welches sie ihm und seinen Freunden angetan hatten, wesentlich zu der Erkräftung, Liebe und Klarheit die sich unter den Menschen im Stamme entfalten konnten, beigetragen hatten.

Damit hatten jene Finsteren sich zwar selbst als Menschen wie ausgelöscht jedoch zugleich zum unbewussten Diener des Guten gemacht.

Anmerkung zur Farbgestaltung des Textes:.

Gelbe und rote Textstellen zeigen jeweils, wie sich mit steigender Intensität ein Schatten über ein Licht legt. Einmal legt sich Grishkas Schatten über die Alten, indem er ihnen die Idee seiner Himmelswiese nahe bringen will. Indem die anfängliche Begeisterung schließlich zu dem Versuch wird, die Alten zu überreden, steigert sich das anfangs noch freudige Gelb zum bedrängenden Rot. Ein anderes mal entschließt er sich, aus dem Erleben seiner Schuld den Menschen künftig freudig dienen zu wollen. Diesmal legt sich jedoch unmerklich der Schatten der anderen über ihn (Gelb), indem er sich dadurch immer mehr zum willenlosen Werkzeug anderer Menschen macht. Zuletzt muss er realisieren, wie er sich – ohne es zu wollen – durch die Alten des Stammes zu deren Zwecken missbrauchen und damit seine naive Seele durch deren Egoismus überlagern lässt (Rot). Sowohl die Gelb- als auch die Rottöne entstehen in dem Versuch, mit dem Willen in den Willen eines anderen Menschen hereinzuwirken. Jenen Willenszugriff (Finsteres legt sich über das Licht) könnte man auch als eine falsche Form von Sympathie und Symbiose bezeichnen

Die zornige Abwendung Grishkas von den Menschen - einmal in dem Erleben seiner Ohnmacht, die Alten von der Existenz der Himmelswiese zu überzeugen, ein anderes mal durch das Erkennen des Missbrauchs, den er mit sich machen ließ - stellt gegenüber der falschen Symbiose nun wiederum eine antipathische Abkehr vom anderen dar. Die Farbe Blau entsteht, indem sich über das Finstere, das heißt über das Gefühl der Antipathie bereits ein erstes Licht schiebt. Jenes Licht, welches mit der Erkenntnis verbunden ist, durch Antipathie den anderen nur noch weiter von sich wegzutreiben und damit nicht mehr wirken zu können, hellt das Dunkel-Violettblau des antipathischen Zornes allmählich zum Hellblau des Loslassens des anderen auf. Indem zuletzt aus der noch halb bewussten Erkenntnis heraus ein neuer Handlungsimpuls entsteht, mischt sich das aufkeimende Gelb des neuen Impulses mit dem Hellblau zum Grün. Im Grün liegt einerseits die Möglichkeit, sich von der Antipathie und dem Zorn zu reinigen, zugleich mischt sich aber bereits wieder mit dem Schuldgefühl und der Sehnsucht dem anderen um des Schuldgefühles willen dienen zu wollen, ein erneuter, halb bewusster Impuls mit hinein, der fast eine Art Giftwirkung hat. Auch jene Giftwirkung ist mit der Farbe Grün verbunden.

So wirken Sympathie und Vereinnahmung (Gelb bis Rot) zunächst auf der Willensebene in falscher Weise. Zugleich wirken Zorn und Antipathie (Blauviolett und Blau), indem sie zur vollständigen Abwendung vom anderen führen, auch in falscher Weise auf der Ebene des von Interesse begleiteten Wahrnehmens vom anderen.

Indem aber Grishka erkennt, dass er die Menschen in ihrem Willen freilassen möchte und muss, realisiert er, dass auf der Willensebene nichts symbiotisch Vereinnahmendes wirken darf. Vielmehr gehört hier die gesunde Kraft der Distanz und Trennung, die auch mit dem Wesen der Antipathie verbunden ist, hin. Zugleich möchte er aber die anderen Menschen nicht sich selbst überlassen, sie also nicht im Stich lassen. Die Erkenntnis ist im Kasten besonders hervorgehoben und müsste eigentlich in Weiß markiert werden. So entfernt er sich zwar äußerlich von ihnen und schafft damit auf der Willensebene die gesunde Trennung, zugleich wendet er sich ihnen in seinem Bewusstsein mit wachem Interesse umso mehr zu, indem er die Dinge zu verstehen sucht. Während er somit im Willen eine freiheitsschaffende Trennung schafft, gelingt es ihm über das Bewusstsein eine Verbindung herzustellen. So hebt er die primär falsch lokalisierte Kraft der Verbindung schaffenden Sympathie von der Willensebene auf die höhere Ebene des Bewusstseins. Jene strahlt jetzt in einem schönen höheren gelben Licht. (siehe jetzt die gelb-rot unterlegten Textstellen). Gleichzeitig senkt er das trennende Wesen der Antipathie von der Ebene des Bewusstseins in die Tiefen des Willens herab, so dass dieses Willenslicht in milder innerer Bläue und damit Zurückhaltung nach Innen zu strahlen beginnt (Agni als die Kraft des verwandelten Willens wird im Indischen auch als blaue Flamme beschrieben. Im Gegensatz dazu ist der von Trieben und Begierden durchsetzte Wille des Menschen noch flammend rot, und wird als Feuer der Begierde, Rasa bezeichnet)

Durch den Weg, den Grishka beschreitet, verwandelt er seine primär tief dunkelroten Willensschichten zu einem schönen innerlich strahlenden Blau. Zugleich hellt sich das Bewusstsein, welches zu Beginn von der abschirmenden, trennenden Wirkung des Blaus durchsetzt war, zu einem strahlenden Gelb-Orange auf.

Auf der einen Seite „versank“ durch die dunkle Röte im Willen und kalte Bläue im Bewusstseinspol des Menschen dessen Mitte „in Finsternis“. (Entsprechende Textpassagen die diese Finsternis beim Häuptling und seinen Anhängern zum Ausdruck bringen, wurden schwarz unterstrichen, so wie überhaupt alle Passagen, die die entsprechenden Seelenregungen auf der Seite von Grishkas Gegenspielern darstellen, durch Unterstreichung gekennzeichnet sind) Polar dazu hellt sich auf der anderen Seite durch die Umwandlung des Willens zur inneren Bläue und durch die Verwandlung des Bewusstseins zum strahlenden Orange die Mitte zu einer neu erstehenden Farbe auf, die sich aus der Durchdringung jener beiden Pole ergibt. Die entstehende Farbe des Herzens ist die Farbe Pfirsichblüt.